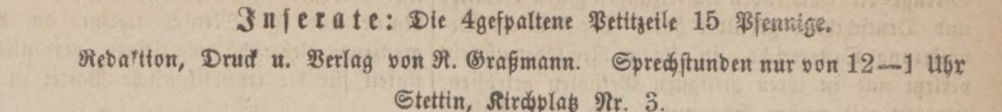
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 7. Juli 1881. Nr. 309.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Aus Koblenz liegen von heute Vormittag folgende telegraphische Meldungen vor:

Se. Majestät der Kaiser unternimmt täglich Spazierfahrten mit Ihrer königl. Hoheit der Großherzogin von Baden. Das heutige Vormittagsbulletin über den Zustand Ihrer Majestät der Kaiserin lautet günstig. Nach sonstigem Vernehmen sind die Aerzte mit dem Zustande Ihrer Majestät zufrieden, doch lassen Schlaf und Appetit noch zu wünschen übrig. Obschon die Kaiserin die Festhaltung des Reiseprogramms des Kaisers wünscht, hat der Kaiser doch die Abreise nach der Insel Mainau noch verschoben.

— Die „Prov.-Korr." schreibt: „Das Bemühen der „Provinzial-Korrespondenz", die königstreuen Versicherungen der Fortschrittspartei auf ihren praktischen Werth zu prüfen, finden naturgemäß in dem Lager dieser Partei selbst und besonders bei Denjenigen, welche im Sinne der „großen liberalen Partei" das Zusammengehen mit derselben bei den Wahlen empfehlen, heftigen Widerspruch. Wir werden uns hierdurch in der Erfüllung unserer Pflicht, die Bevölkerung über die wirkliche, thatsächliche Stellung der Parteien zur Regierung des Kaisers aufzuklären, nicht irre machen lassen: je lauter man vielmehr das Bündniß mit der Fortschrittspartei verkündet und je fester die Ueberzeugung ist, daß diese Bewegung nur den entschlossensten, thatkräftigsten Männern dieser Partei zu Statten kommen kann, um sie aus einer kleinen, ohnmächtigen wieder (wie in der Konfliktszeit) zu einer großen, einflußreichen Partei zu machen, desto entschiedener ist das Volk über diese ihm drohende Gefahr in jeder Beziehung und ohne Unterlaß zu belehren. Je mehr die Fortschrittspartei durch augenblickliche, anscheinende Mäßigung die Bürger und Bauern an sich heranzuziehen bemüht, desto dringender erscheint es, ihr Wesen und Treiben aus der Zeit, wo sie zur Herrschaft gelangt war, zu schildern.

Es ist nicht wahr, daß von dieser Stelle dabei die geheiligte Person des Königs in die Erörterung gezogen worden sei; sondern nachdem die „Treue gegen den König" unter Berufung auf ihr Programm von der Fortschrittspartei zu ihrer Empfehlung mißbräuchlich immer wieder betont worden ist, mußte einmal beleuchtet werden, wie sie diese von ihr gerühmte Treue mit der That bewährt und gehalten hat.

Daß ihr früheres Verhalten durch die von der Regierung erbetene Indemnität gesühnt und gedeckt sei, wäre nur dann wahr, wenn sie die Indemnität ertheilt oder jemals anerkannt hätte; die Fortschrittspartei rechnet es sich noch heute zum Ruhme an, daß sie selbst im Jahre 1866 Indemnität, Kriegskosten, Dotation für Bismarck u. s. w. verweigert habe. Es wäre geradezu widersinnig, wenn man die Folgen der Indemnität für eine Partei gelten lassen wollte, die dieselbe nicht anerkennt. Gerade hierin zeigt sich, wie grundverschieden die Elemente sind, aus denen man die „große liberale Partei" zusammenschweißen will.

Viele auch freisinnige Bürger und Bauern, die dem Könige die Treue nicht bloß bekennen, sondern auch halten wollen, lassen sich durch die berechnet zahmen Versicherungen der Fortschrittspartei und ihrer Helfershelfer bethören; ihnen gilt es, durch Rückblicke auf das Verhalten dieser Partei die Augen zu öffnen, daß sie erkennen, wohin man sie führen will.

So lange die liberalen Parteien sich nicht von der Gemeinschaft mit der Fortschrittspartei lossagen, ihr vielmehr den Vortritt und die Führung in der öffentlichen Bewegung überlassen, wird aller Kampf vorzugsweise gegen die thatkräftigsten Wortführer der „großen liberalen Partei" zu richten sein."

— Ueber den Mordversuch auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas äußert sich die „Prov.-Corr." in folgender Weise:

In Washington wurden am 2. Juli, Morgens 9 Uhr, auf den Präsidenten der nordamerikanischen Republik von mörderischer Hand 2 Revolverschüsse abgefeuert. Präsident Garfield ist erheblich verwundet; man fürchtete für sein Leben, doch drücken die neuesten Nachrichten die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, ihn am Leben zu erhalten. Der Verbrecher, Namens Guiteau, aus Illinois, ist ergriffen. Die nordamerikanischen Blätter glauben die Zurechnungsfähigkeit desselben in Abrede stellen oder wenigstens die That auf persönliche Rache zurückführen zu können. Doch erscheint die Vermuthung nicht unbegründet, daß der Präsident ein Opfer seines rechtschaffenen Sinnes war, welchen er dadurch bethätigte, daß er die Unehrlichkeit und Gewissenlosigkeit in der Erlangung und Verwaltung öffentlicher Staatsämter mit seinem ganzen Einfluß bekämpfte.

Die Kunde von dem schrecklichen Verbrechen hat auch in Deutschland tiefe Entrüstung wie herzliche Theilnahme für den Präsidenten hervorgerufen. Was auch immer die Veranlassung war, welche dem Mordgesellen die Waffe gegen das Staatsoberhaupt in die Hand drückte, ob politische oder persönliche Motive dem Verbrechen zu Grunde lagen, die Frevelthat bleibt dieselbe, gleich verabscheuenswerthe und kann weder durch die eine noch durch die andere Annahme irgend welche Beschönigung oder Entschuldigung erhalten.

Sie zeigt aber auch den Verblendeten aller Nationen deutlich, daß sogenannte „freiheitliche Einrichtungen", selbst wenn sie ihren Ausdruck in der republikanischen Staatsform gefunden haben, keine Schutzwehr gegen Frevelsinn bilden, wie sie ferner dafür spricht, daß gegen solche Verbrechen, wie sie in den monarchischen Staaten Europas verübt wurden, das Mittel der Heilung wahrlich nicht in einer grundsätzlichen Aenderung der Staatsverfassung oder in Gewährung größerer „Freiheiten" gefunden werden kann.

— Die Vorgänge in Prag haben eine Statthalterkrise zur Folge gehabt. Die „Pol. Korr." veröffentlicht unter offiziösem Zeichen folgendes Communiqué:

„Se. Excellenz der Ministerpräsident Graf Taaffe hat den Statthalter von Böhmen Freiherrn v. Weber vor einigen Tagen aufgefordert, angesichts der Vorgänge in Prag die Amtsleitung zu übernehmen. Der Herr Statthalter ersuchte auf telegraphischem Wege, ihn seine Kur in Karlsbad fortsetzen zu lassen, da er dieselbe nur mit Gefährdung seiner Gesundheit unterbrechen könnte."

Aus diesem Depeschenwechsel und vor Allem aus der auffälligen Veröffentlichung desselben in der „Pol. Korr." geht zur Evidenz hervor, daß zwischen dem Statthalter von Böhmen und dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe tiefgehende Differenzen existiren, welche mit der definitiven Resignation des Ersteren auf sein Amt enden müssen. Unser Wiener Korrespondent schreibt: „Die Stichhaltigkeit der von Herrn v. Weber gebrauchten Ausflucht liegt am Tage, wenn man die Uebel kennt, gegen welche die Karlsbader Wässer heilkräftig zu wirken pflegen. Einen theilweisen Grund hätte die Angabe des Statthalters, wenn sich die Angabe bewahrheiten würde, daß er dem Minister des Innern die bevorstehende czechische Aktion signalisirt habe, ohne damit Beachtung zu finden; dies ist nur leider nicht glaubwürdig, da Herr v. Weber sich bis jetzt nicht durch sonderlichen Scharfsinn auszuzeichnen Anlaß genommen hat." Die Konfiskation des Aufrufs der deutsch böhmischen Abgeordneten durch die Prager Polizei ist charakteristisch für die Zustände in Böhmen und die Qualifikation der Prager Polizei. Der Skandal wird immer unglaublicher: der Statthalter v. Weber, der ruhig in Karlsbad bleibt, da ein paar Stunden von ihm entfernt die öffentliche Sicherheit der Landeshauptstadt aufgehört hat, der würdige Polizeikommissar Hluby, dessen Vorkehrungen darauf gerichtet waren, daß die deutschen Studenten ungestört mißhandelt werden konnten; dann der große Unbekannte, der das Manifest der Abgeordneten konfiszirt.

Die am Montag in Wien von den deutsch-österreichischen Abgeordneten angenommene Resolution ist bereits telegraphisch signalisirt worden. Die Prager Attentate und die Unthätigkeit der Behörden werden in so scharfen Worten verurtheilt, daß ein Theil der Wiener Blätter sich mit Rücksicht auf die in letzter Zeit stattgehabte Handhabung des Preßgesetzes veranlaßt gesehen hat, die zweite Hälfte der Resolution zu unterdrücken. Nachdem im Eingange der tiefen Entrüstung über die schmachvollen Angriffe fanatisirter Massen auf wehrlose Mitbürger Ausdruck gegeben ist, heißt es weiter:

„Wir müssen es tief beklagen, daß von Seite der anerkannten Führer der slavisch-nationalen Parteien kein Schritt geschehen ist, um ihren Einfluß zur Verhinderung jener empörenden Vorgänge geltend zu machen. Wir weisen nur auf die unerhörte Thatsache hin, daß sogar in der Stunde der Gefahr ausreichende Maßregeln fehlten, um den vorbereiteten Attentaten zu begegnen und den Angegriffenen wirksamen Schutz zu gewähren. — Wir protestiren gegen die verwerflichen Versuche, welche von autoritativer Seite unternommen wurden, um mit Entstellung der offenkundigen Wahrheit jene schmählichen Gewaltthaten zu beschönigen und sogar deren wehrlose Opfer der Herausforderung zu verdächtigen. Wir erkennen die letzten Ursachen solcher Ereignisse in jener politischen Richtung, welche die stets maßloser auftretenden Forderungen

---

Bellevue-Theater.

„Cyprienne" (Divorçons!).

Lustspiel in 3 Akten von Victorien Sardou.

Ehescheidung — — Lustspiel! Das ist nur bei unserem westlichen Nachbarn, jenseits des Rheins möglich, wir nüchternen Deutschen halten die Verbindung beider Begriffe für paradox, wir denken uns die Trennung des Ehebandes doch ein wenig weniger lustig und können daher auch nicht den rechten Glauben finden für die leiseste Möglichkeit einer Handlung und solcher Charaktere, wie sie uns der form- und wortgewandte Meister der Bühnentechnik in seinen „Divorçons" zeichnet. Handelt es sich nun in „Divorçons" oder wie der umgeänderte Titel lautet, in „Cyprienne" um eine Ehescheidung in optima forma? Um eine Auflösung des Ehebandes mit gegenseitiger Uebereinstimmung? Nein. Die Dichtung ist nur eine Satire über eine gewisse Art moderner französischer Ehen, ist eine Parodie auf dieselben und dient zu gleicher Zeit als Polemik gegen eine Ehescheidung, die wir in Deutschland nicht kennen. Der Code Napoléon hob in Frankreich die eigenmächtige Scheidung auf, wie sie während der Republik im beliebigen Ermessen der Eheleute lag. Sie wurde fortan ähnlichen Bedingungen unterworfen, wie in anderen Ländern. Zur Zeit, in der „Cyprienne" spielt, ist nun in der Kammer ein Antrag eingebracht, der jenes frühere Gesetz und jene früheren Freiheiten wieder schaffen soll und freut sich mit anderen Frauen auch Cyprienne ganz unbändig darauf, daß dieses Gesetz votirt und ihr die Möglichkeit gegeben werden wird, sich zur Abwechselung einmal von ihrem Gatten scheiden zu lassen, um mit ihrem Anbeter, dem nebenbei bemerkt äußerst langweiligen Adhemar süße Stunden zu verleben. Sie denkt sich das reizend und um so mehr, als es ihr nach dem augenblicklich giltigen Gesetz, das sie noch nicht in die Reihe von „ces dames" stellt, verboten ist. Den Schwur der Treue will sie bis zur Votirung des Gesetzes halten und hat ihn auch bisher gehalten, trotzdem sie sich schon 4 Monate lang hinter verschlossenen Thüren und auf romantischen Waldwegen von Adhemar den Hof machen läßt. Ihr Mann ahnt dies, weiß es sogar, hat auch seinem Freunde bereits recht deutlich sein häufiges Wiederkommen als eine ihm lästige Sache bezeichnet, das hält Adhemar aber nicht ab, erst recht oft zu kommen, zumal die kleine Cyprienne ihm vermittelst des Fenstervorhangs telegraphische Zeichen giebt, sobald die Luft ganz rein ist. Als Herr von Prünelles plötzlich die Gartenthür, Adhemars gewöhnliche Eingangspforte zu Cyprienne's Salon, mit einer elektrischen Einrichtung versehen hat, die, sobald die einmal geöffnete Thür geschlossen wird, einen Höllenspektakel macht, geht der nichtsahnende Liebhaber in die Falle. Der Gatte entdeckt das Liebespaar, wirft den sauberen Freund höflich heraus und bittet in aller Ruhe sein liebes Weibchen um eine Unterredung, die sie ihm in gleicher Ruhe auch gewährt. Sie verheimlicht ihm garnichts und gesteht ihm, daß sie sich auf das Ehescheidungsgesetz wie ein Kind freue, da er ihr bereits langweilig sei. Sie habe sich ein anderes Glück an seiner Seite geträumt. Sie wolle in ihrem Manne auch den Anbeter sehen. Was sei die Ehe? Für den Mann seiner Qualität die Endstation aller tollen Streiche und Liaisons, für die Frau aber wäre sie erst die Ausgangsstation derselben. Wenn er nun nicht mit ihr reisen wolle, müsse es eben ein Anderer thun. Was habe sie statt des erträumten Glücks gefunden? „L'eau plate et croupissante, le tictac regulier du coucou domestique, le ron-ron monotone du pot au feu conjugal, qui mijote à feux doux". Ihr Leben sei langweilig wie abgestandenes Wasser, wie das ewige Tictac der Wanduhr, wie das allabendliche monotone Brodeln und Summen des Theekessels. Sie sei fest gewillt, sich, sobald das Ehescheidungsgesetz durchgegangen sei, von ihm zu trennen und Adhemar zu folgen. Cyprienne ist übermüthig, lebenslustig, launenhaft, kindlich ausgelassen und trotz aller Klugheit einfältig, mit einem Worte ein großes Kind. Adhemar hat trotzdem seinen Verführungszweck bei ihr noch nicht weiter erreicht, als daß sie ihm einen Kuß auf bloßem Arm gestattete. Den Rest soll nun ein fingirtes Telegramm herbeiführen, das an Adhemar die Nachricht überbringt, das Gesetz sei mit großer Majorität angenommen. Richtig will Cyprienne ihm nun auch folgen, sie will den Abend mit ihm außer dem Hause verleben, da kommt ihr Gatte dazwischen, findet das Telegramm, dessen Existenzgeschichte er erräth und sich den Anschein gebend, als glaube er die Wahrheit seines Inhalts, giebt er ganz gelassen, ja erfreut Cyprienne zur Ehescheidung die Erlaubniß. Mit dem jauchzenden Ausruf: Wir lassen uns scheiden, wir lassen uns scheiden! fliegt sie ihrem Mann um den Hals und herzt und küßt ihn wieder und wieder. Nun kommen in intimster Freundschaft die Auseinandersetzungen, die eine wahrhaft entzückende Plauderei sind. Adhemar kommt auch dazu und Prünelles giebt ihm seine Cyprienne, ihm dabei die besten Rathschläge ertheilend. Eigentlich, sagt Adhemar, wolle er sie gar nicht heirathen, aber da sie 400,000 Francs Mitgift besäße, könne er ja auch das thun. Mit größter Liebenswürdigkeit behandelt fortan Prünelles seine Frau, die ihrerseits mit einem Male anfängt, ihren Gatten zu schätzen und Adhemar für langweilig, dumm und egoistisch zu halten. „Du warst nie so guter Laune, Mann," sagt Cyprienne. „Das macht das Ehescheidungsgesetz", lautet die Antwort. „Weißt Du, Mann," fährt sie fort, nun die Sache erlaubt ist, macht sie mir gar keinen Spaß mehr." Außerdem erwacht in Cyprienne plötzliche Eifersucht. Prünelles erkennt seine Frau, er weiß, daß, er als Anbeter und Adhemar als Mann betrachtet, er diesen sehr bald aus dem Felde schlagen wird. Und richtig. Adhemar wird zum Souper geladen und Prünelles will in den Klub gehen, seine Frau soll mit ihrem zweiten Gatten ungestört bleiben. Sie bittet ihn innig, zu bleiben, er will nicht und schließlich folgt sie ihm aus dem Hause in ein Hotel, Adhemar vergessend. Dieser kommt nach wiederholt nutzlosen Gängen in das nämliche Hotel und will Cyprienne suchen. Nach einer ziemlich mißrathenen Szene, in der Adhemar sogar die Polizei zu Hülfe ruft und schließlich noch von Cyprienne eine Ohrfeige erhält, haben sich die früheren Eheleute wieder gefunden und neues Glück scheint ihnen zu erblühen. Dies der Hauptinhalt des Stücks, das eigentlich nur für diese Personen geschrieben ist und dessen übrige Figuren nur die Staffage sind. Man sieht, daß „Cyprienne" ein ziemlich heikles Stück ist und für junge Damen eigentlich nicht existiren sollte. Der Dialog ist gewandt, leicht, geistreich, aber oft auch ziemlich frivol, wie es die Handlung ja auch bedingt. Die Charakterzeichnung ist sehr lau, da derartige Personen nicht leben und wenn sie leben, sie in solcher Weise nie handeln und sprechen würden. Gespielt wurde sehr gut und gilt das in erster Reihe unseren Gästen, die die drei Hauptrollen inne hatten. Die Regie und Mis-en-scene des Stückes war brillant, Dekorationen und Meublements zutreffend und mit Sorgfalt gewählt. Frl. Wienrich leistete als Cyprienne Reizendes und verdient um so größeres Lob, als die Rolle ihrem natürlichen Organ und Wesen ziemlich fern liegt. Die prächtigen Szenen des zweiten Aktes gab sie mit einer wunderbaren Schalkhaftigkeit und Anmuth, wenn auch etwas manierirt. Herr Haack entsprach seiner Aufgabe erst in den letzten beiden Akten. Herr Beckmann war als Adhemar recht brav. Unser heimisches Personal hielt sich neben den Gästen durchaus wacker, besonders gilt dies von Herrn Sprotte (von Clavignac).

H. v. R.

der slavisch-nationalen Partei ermuthigt und im Widerspruch mit der nach anderer Seite geübten Strenge die wachsenden Aufreizungen gegen Deutsche und Deutschthum geduldet hat. Die deutsche Bevölkerung Oesterreichs, in ihrem Rechtsbewußtsein verletzt und in ihren heiligsten Gefühlen getroffen, erwartet mit ernster Spannung und unerschütterlicher Entschlossenheit eine entscheidende Wendung zur Beendigung von Zuständen, durch welche Deutsche österreichischer Länder der nationalen Verfolgung preisgegeben sind und deren Unvereinbarkeit mit den Bedingungen eines geordneten Staatswesens durch die letzten Ereignisse neuerdings dargethan ist."

— Die Aufsuchung des Dampfers „Vandalia" wird mit aller Energie betrieben. Wie „W. T. B." aus Glasgow meldet, sind gestern zu diesem Zweck der Bugsirdampfer der Anchor-Linie „Expreß" von Glasgow und der größte Liverpooler Bugsirdampfer „Stormcock" von Liverpool ausgegangen. Denselben folgte heute früh von Glasgow aus ein großer Dampfer mit einer Geschwindigkeit von 13 Knoten mit reichlichem Vorrath an Kohlen und Proviant. Alle drei Dampfer sind mit sorgfältig ausgearbeiteten Instruktionen versehen, um den ganzen Zirkel der möglicherweise von der „Vandalia" genommenen Kurse zu durchlaufen.

— Das Befinden des Präsidenten Garfield erweist sich nach den neuesten Depeschen als ein befriedigendes. „W. T. B." meldet:

Washington, 5. Juli, Nachmittags. Nach dem Mittags 12 Uhr veröffentlichten Bulletin war das Befinden des Präsidenten Garfield ein günstiges. Erbrechen hat sich nicht wieder eingestellt. Der Präsident hat einen natürlichen Schlaf. Nach einem weiteren um 1 Uhr 45 Min. veröffentlichten Bulletin ist der Zustand des Präsidenten andauernd ein hoffnungsvollrr.

Washington, 5. Juli, Abends 8 Uhr 30 Min. Das Befinden des Präsidenten Garfield ist seit dem letzten Bulletin ein günstiges geblieben. Puls 106, Temperatur 100,9, Respiration 24.

Ueber den Vorgang am Bahnhofe, als Guiteau den Mordversuch unternahm, liegen einige weitere Mittheilungen vor, die sich jedoch im Wesentlichen widersprechen. Einen sehr anschaulichen, wenn auch lebhaft gefärbten Bericht giebt der venezuelische Gesandte, Sennor Comacho, welcher am Bahnhofe stand und im Begriff war, den Präsidenten anzureden, als der erste Schuß fiel. Er erzählt:

Unmittelbar nach dem Wagen des Präsidenten fuhr ein anderer Wagen an dem Bahnhof vor. Ein Herr von sehr entschiedenem Aussehen, mit blassem Gesichte, stieg aus und hieß seinem Kutscher warten und folgte dem Präsidenten. Der Präsident und Mr. Blaine war etwa 20 Schritt in den Saal hineingeschritten, als der gedachte blasse Mensch auf den Präsidenten zusprang und von hinten auf ihn schoß. Mr. Garfield stolperte einige Schritte vorwärts, drehte sich um und nun, ohne zu zucken, schoß der Schurke noch einmal auf den Präsidenten. Dieser fiel vornüber und Mr. Blaine, in einem krampfhaften Satze nach dem Mörder greifend, sank in die Knie neben dem Präsidenten und suchte diesem zu helfen. Der Mörder drehte sich nach dem zweiten Schusse um und sprang nach der Thür. Ich war beim ersten Schusse vorwärts gesprungen und war der Thür näher, so daß, als jener herankam, ich mit erhobenem Arme ihn zurückwies. Sein Wagen stand inzwischen mit geöffnetem Schlage vor dem Bahnhofe. Der Mensch stürzte zurück, wahrscheinlich, um um das Gebäude herum zu laufen und seinen Wagen zu erreichen. Inzwischen war Mr. Blaine aufgesprungen und eilte dem Mörder nach, der jedoch schon von einem halben Dutzend Männern ergriffen war. Auf den Ruf Mr. Blaine's wurden die Thüren geschlossen. Nun untersuchte man den Präsidenten. Er lag, wie er hingefallen war, auf dem Gesicht, scheinbar todt. Man schickte nach Aerzten und nach einer Ambulanz. Die Aufregung stieg, als dem Publikum bekannt wurde, welches Opfer sich die Mörderhand ausgewählt hatte. Die Leute wurden ganz unbändig. Der Mörder stand so kalt und ruhig, so trotzig da, wie ich nur je einen Menschen gesehen habe. Er sah nicht aus wie ein Tollhäusler.

Bezüglich Guiteau's stimmen alle Berichte darin überein, daß er ein exaltirter, jeder ernsten Thätigkeit abgeneigter Mensch ist, in dessen Hirn der Gedanke an eine herostratische That schon seit lange thätig gewesen sein mag. Doch wird die Möglichkeit einer Verschwörung gegen den Präsidenten, zu deren Vollstrecker Guiteau gewählt, zugegeben. Die Polizei will verschiedene Indizien haben, welche darauf hinweisen, daß Guiteau nicht auf eigene Hand die That vollführt. Als ein besonders gravirendes Moment erscheint der Polizei, daß, obwohl nachweislich ganz mittellos, er sich den Revolver für 11 Dollars hat kaufen können. Die Adressaten der bei Guiteau vorgefundenen Briefe, in welchen er auf sein Vorhaben hindeutet, wie Sherman und Grant, weisen entrüstet jede Gemeinschaft mit dem Verbrecher zurück. Sherman erklärt, ihn gar nicht zu kennen, während Grant zugiebt, Guiteau während der letzten Wahlkampagne im 5. Avenuehotel gesehen zu haben. Er wollte von ihm eine Bescheinigung, daß er die geeignete Persönlichkeit für den Gesandtschaftsposten in Oesterreich sei. Grant wußte nichts von ihm und erfuhr durch seinen Sohn, daß er Guiteau heiße, Advokat in Chicago sei und für nicht ganz bei Sinnen gelte. Er hatte Grant auch erzählt, er sei mit einem Mädchen verlobt, welches eine Million habe; er würde gewiß die Stelle erhalten, wenn sich Grant nur Henry Waard Beecher und anderen anschließen wollte, die sich für ihn bemühten. Grant glaubt, die That sei unpolitischer Natur und der Mensch scheine an Verrücktheit grenzende Ueberschätzung seiner persönlichen Wichtigkeit für die republikanische Partei zu haben.

Ausland.

Prag, 5. Juli. Die Vertreter von zwölf studentischen Vereinen Prags beschlossen die Absendung folgenden Aufrufs an sämmtliche deutsche Universitäten:

Kommilitonen! Die Kunde von den rohen, gewaltthätigen Angriffen, denen die deutsche Studentenschaft Prags in der letzten Zeit ausgesetzt war, habt Ihr sicherlich Alle mit Entrüstung vernommen. Es ist offenbar, daß dieselben bezwecken, die deutschen Studenten aus Prag zu verdrängen, und so die älteste deutsche Universität überflüssig zu machen, den ehrwürdigen, halbtausendjährigen Baum deutscher Wissenschaft in Böhmen zu entwurzeln. Darum wenden wir uns an Euch mit der Aufforderung, gemeinsam mit uns dahin zu wirken, daß jener Plan zu Schanden werde. Denn was vor vierhundert Jahren gerechtfertigt war, der Auszug der deutschen Studenten aus Prag, das wäre heute ein Verbrecher wider den deutschen Geist; das wäre ein verrätherisches Preisgeben der heiligen nationalen Sache. Jetzt müssen vielmehr die deutschen Studenten so zahlreich als möglich nach Prag kommen, um getreu ihrer nationalen Pflicht für Deutschthum und deutsches Kulturleben einzutreten. Wir hegen die Zuversicht, daß Ihr, die Ihr das Deutschthum nach Straßburg und Czernowitz truget, es an der ältesten deutschen Universität nimmer werdet vernichten lassen. Wir zählen auf Euch; wir erwarten Euch als wackere Mitstreiter für deutsches Wesen und Wissen im kommenden Semester! Möge diese Mahnung in dem Herzen jedes deutschen Studenten, insbesondere bei unserem akademischen Nachwuchse, kräftigsten Anklang und Nachhall finden!"

Paris, 5. Juli. Die Beschießung von Sfax dürfte in diesem Augenblick bereits eine geschehene Thatsache sein. Die französischen Kriegsschiffe sind dort seit gestern eingetroffen mit dem Befehl, die Stadt zu besetzen, und im Falle des Widerstands dieselbe zu bombardiren.

Provinzielles.

Stettin, 7. Juli. Auch an dem gestrigen letzten Tage des Provinzial-Schützenfestes war auf dem Festplatz nur wenig Verkehr. Ein großer Theil der auswärtigen Schützen war bereits zur Heimath zurückgekehrt und ein großer Theil der Mitglieder von hiesigen Vereinen mußte seinen Berufspflichten nachkommen. Auf das Resultat des Schießens können die Schützen nicht sehr stolz sein, da es selbst der beste Schütze nur bis auf 56 Ringe brachte. Die Würde des Provinzial-Schützenkönigs errang Herr Former Krumm—Bredow (Vulkan-Schützen-Kompagnie); die Ritterwürden die Herren Büchsenmacher Krüger—Stettin und Malermstr. Ziehm—Stettin.

Stettin, 7. Juli. Wird eine auf einem Grundstück eingetragene Kautionshypothek in eine verzinsliche Hypothekenforderung umgewandelt, so rangiren nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Hülfssenats, vom 16. Mai d. J., die neueingetragenen Zinsen bis zur Höhe von 5 Prozent mit dem Kapital in gleicher Ordnung und gehen demnach den nacheingetragenen Hypothekenkapitalien vor, selbst wenn diese bereits vor der Umwandlung der Kautionshypothek in eine verzinsliche eingetragen worden sind.

— Am Montag feierte die hiesige Schneider-Innung ihr diesjähriges Schützenfest auf dem Gartzer Schrey in üblicher Weise und behauptete der vorjährige Schützenkönig, Herr Schneidermeister Ludwig auch diesmal wieder seinen Posten.

— (Elysium-Theater.) Unser geschätzter Gast Emil Thomas spielt heute eine seiner berühmtesten Lustspielrollen, wenn nicht überhaupt seine berühmteste, den Großkaufmann Bloom in dem brillanten Lustspiel von Töpfer „Rosenmüller und Finke". Es sei ein besonderer Hinweis hierauf um deswillen gestattet, als der Künstler diese Rolle noch unlängst im königlichen Schauspielhause zu Berlin auf besondere Einladung des General-Intendanten Herrn v. Hülsen zum Vortheil der Pensionskasse des Vereins „Berliner Presse" spielen mußte, und durch den sensationellen Erfolg auf der kgl. Bühne evident bewiesen hat, daß er nicht etwa nur in der Posse, wie irrigerweise so oft angenommen wird, ein vollendeter Meister ist, sondern auch auf dem Boden des Lustspiels meist unübertroffen dasteht. Uebrigens, auf so kurze Zeit das qu. Gastspiel bemessen ist, stehen uns doch noch große Genüsse bevor, so Freitag und Sonnabend durch die in Szene gehende, von durchweg neuen Kuplets strotzende Posse „So sind sie Alle" und der Sonntag zum ersten Male zur Darstellung gelangenden großen Novität „Vaterfreuden".

— Einem in Westend wohnhaften Kaufmann, der gestern Morgen einen Spazierritt machte, ging das Pferd durch, er sprang deshalb herab und erlitt einen Beinbruch, in Folge dessen er nach dem Krankenhaus „Bethanien" gebracht werden mußte.

— Ein hiesiger Kaufmann hatte in Prenzlau durch einen Gerichtsvollzieher im Wege der Auktion eine Menge Hüte, Lederwaaren und Regenschirme an je einem Tage in zwei verschiedenen Wochen verkaufen lassen. Dies stellt nach dem Gesetz vom 27. Februar 1880 ein Wanderlager dar, welches er dort zur Steuer hätte müssen anmelden und von dem er wöchentlich 40 Mk. hätte an Steuer erlegen müssen. Beides war nicht geschehen. [illegible]strafe beträgt den doppelten Betrag der Steuer [illegible] wurde deshalb eine Geldstrafe von 160 Mark event. 20 Tage Haft gegen ihn festgesetzt.

— Aus Berlin wird geschrieben: Kaum ist die talentvolle Schauspielerin Fräulein Mathilde Lipski vom Stadttheater in Stettin in den Bühnenverband des Ostend-Theaters eingetreten, so wird sie schon, wie uns die betreffende Direktion mittheilt, mit Anträgen nach Amerika überschüttet. Da die gebotene enorme Gage verlockend ist, so hat sie die Direktion gebeten, ihrem amerikanischen Direktor in spe noch eine andere als die Rolle der „Elise" in „Stadtrath Nudel" vorspielen zu dürfen. Die Direktion des Ostend-Theaters hat, um dem Glücke (?) ihres Enfant chéri nicht hinderlich in den Weg zu treten, darein gewilligt, und so wird Fräulein Lipski am Mittwoch bei Gelegenheit des Volksfestes die „Preciosa" spielen. Eine seltsame Aufgabe für eine — Soubrette.

— Am 31. Januar d. Js. brach in der Wohnung des Zimmermann Blankschein im Böttchermeister Koplin'schen Hause in Pölitz Feuer aus, dasselbe wurde sofort unterdrückt, doch konnte kein Zweifel bleiben, daß dasselbe vorsätzlich angelegt war. Der Verdacht lenkte sich auf den Inhaber der Wohnung, den Zimmermann Blankschein und dessen Sohn, den Fleischerlehrling Albert Blankschein; nachdem jedoch der Letztere ein Geständniß abgelegt, in welchem er sich der alleinigen Thäterschaft beschuldigte, wurde sein Vater aus der Haft entlassen und gegen den Fleischerlehrling Albert B. allein die Anklage wegen Brandstiftung erhoben. In dem deshalb in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts anberaumten Termin zog es derselbe jedoch vor, sein früheres Geständniß zu widerrufen, dies nützte ihm jedoch nichts, er wurde für schuldig befunden und zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Rosenmüller und Finke." Original-Lustsp. 5 Akten. Bellevue: „Cyprienne." Lustsp. 3 Akten.

Vermischtes.

— Wir entnehmen der „New-Yorker National Police Gazette" folgenden amüsanten Vorfall. Ein angehender protestantischer Geistlicher nahm die angebotene Gastfreundschaft einer ihm bekannten alten reichen Dame in Louisville (Kentucky) auf seiner Durchreise nach seinem demnächstigen Bestimmungsort, wo er die Schafe des Herrn auf die Weide des Himmels führen sollte, um so lieber in Anspruch, als seine Vermögensverhältnisse eben nicht solche waren, daß sie ihm größere Ausgaben in einem Hotel gestattet hätten. Es wurde ihm also das Zimmer der alten Dame als Schlafkabinet angewiesen und müde von der Reise, wie er war, legte er sich bald in das frisch überzogene Bett und träumte von seinen zukünftigen Predigten, die er den Gläubigen halten wolle, während die alte Dame bei ihrer Tochter, die zusammen mit zwei Nichtchen in einem großen Zimmer, das durch den Gang von dem Schlafzimmer der alten Dame getrennt war, die Nacht zubringen wollte. Die beiden Nichtchen waren, bevor der junge Mann angekommen, also auch bevor diese Bestimmungen getroffen worden waren, zu einer Festlichkeit, die man anläßlich des Geburtstages einer Freundin heute gab, von dieser abgeholt worden. Vor Mitternacht wurden sie aber nicht zurückerwartet, weshalb die alte Dame in dem Parlor sitzen blieb, um die Ankunft der jungen Mädchen abzuwarten, und dieselben von der Veränderung der Schlafstellen zu benachrichtigen, während die Tochter einstweilen sich zur Ruhe begab. Wie gewöhnlich war aber die „Old Lady", als sie so allein dasaß, in ihrem Schaukelstuhl in unruhigen Schlaf versunken und nickte mit dem Kopfe, als ob sie damit den Takt zu ihrem Schnarchen, das bald wie eine richtig gehende Sägemühle lautete, schlagen wollte. — Die beiden jungen Mädchen halten sich bei ihrer Nachhausekunft durch die Hinterthür geschlichen, waren aber von der Tante, die mittlerweile mit dem Schnarchkonzert zu Ende war und nun ruhig schlummerte, nicht gehört worden. Als sie sich entkleidet hatten, wollten sie der guten Tante, der Gewohnheit gemäß, schnell noch gute Nacht sagen und ohne die Stiefel zu bemerken, die vor der Thüre standen, öffneten sie diese leise, und nur mit dem leichten Hemdchen bekleidet stellten sie sich, muthwillig wie sie waren, zu beiden Seiten des Bettes auf, um einen gleichzeitigen verabredeten Ueberfall über die sanft Schlafende zu bewerkstelligen. Auf das Kommando der Einen sprangen Beide halb auf den Bettrand und fielen über das vermeintliche Femininum her, indem sie mit dessen Kopf Fangball spielten und bald die Eine bald die Andere dasselbe mit Küssen halb erstickte. Kein Protest, kein Wehren, kein Drohen half, bis endlich die Tante erschien, die durch den Lärm aufgewacht war und nun den jungen Mann aus den Umarmungen der beiden kleinen Vampyre zu erlösen suchte. — Die Szene, die nach ihrem Ausrufe folgte: „Aber Kinder, was macht Ihr da, es ist ja ein Mann", als die beiden jungen Damen erstaunt und erschrocken beim Klange der zur Seite ertönenden Stimme der vermeintlich vor ihnen im Bett sich befindlichen Tante aufsahen, läßt sich eher denken als beschreiben, und als gar die alte Dame wie zur Bekräftigung ihrer ersten Aussage ein: „Gewiß, Mädchen, es ist ein Mann", beifügte und so ernst wie eine Pagode den Kopf schüttelte, da ergriffen die Beiden tief beschämt über ihr aggressives Vorgehen gegen einen Geweihten des Herrn, zumal sie sich des etwas zu freien Negligée's erinnerten, in dem sie sich befanden, das Hasenpanier. — Nun entlud sich das Gewitter über dem Haupte der alten Dame. In heiligem Grimm stellte „Seine Hochwürden" diese Szene als „skandalös", „abgekartet" und als „einen Angriff gegen seine Sittlichkeit" dar und verließ trotz aller Bitten und Versuche, ihm die Sache so darzustellen, wie sie wirklich war, nämlich als ein Mißverständniß, zur selbigen Stunde, mitten in der Nacht das Haus. Am andern Morgen stellte er bei einem Friedensrichter Strafantrag gegen die beiden armen Mädchen, wurde jedoch, da der Richter gleich richtig die Sachlage auffaßte, damit abgewiesen und durch diesen Richter wieder mit den Damen versöhnt. Als er dann erst einmal zur richtigen Ueberzeugung gekommen war und sich nochmals in die heutige Nachtszene hineindachte, da tauchte in immer lichteren Farben das Bild des einen jungen Mädchens, das zur Rechten des Bettes gesessen hatte, vor ihm auf und glaubte er jetzt noch die frischen Lippen desselben auf den seinen zu verspüren. — Bei seiner gegen Mittag erfolgten Abreise soll er in der Rückerinnerung an die Küsse, die ihm jetzt bereits ach so „sweet" schmeckten und in dem Verlangen nach mehr dieser und anderer Süßigkeiten des „home sweet home", Jenny als seine Gattin begehrt und von der alten Tante auch als solche zugesagt erhalten haben.

— (Heiteres aus dem Papierkorbe.) Das „W. Tgbl." schreibt: Sie waren schon hinein versenkt, die beiden Briefe; aber wir haben sie wieder herausgeholt. Warum sollen wir allein an dem Humor des Unbewußten unser Vergnügen gehabt haben, warum nicht auch die Leser? So wollen wir's auch künftig halten und, was die Post uns Heiteres bringt, zur Ergötzung in so ernster Zeit hier mittheilen. Den Anfang macht eine Zuschrift über den Kometen, welchen der Briefschreiber, ein Handwerksgesell, nachdem er ihn auch am Morgen gesehen hat, für ein zweites Gestirn dieser Art hält:

„Werthester Herr! Ich zeige Ihnen hiemit an das nicht ein Kometstern welcher von Nordwest nach Südwest geth allein ist sonder das schon seith 21. dieses ein zweiter welcher von Nordost nach Südost geth welcher Früh vor Sonnenaufgang zu sehen ist also daß wir binen acht Tage das schauerliche vergnügen haben werden zwei sich Feundlich gegenüberstehende Kometen zu sehen. Beide sind sich gleich an gestalt nur der Morgen Komet ist noch weiter entfernt als der am 22. dieses zum ersten mahle gesehener abend Komet. Es steht nach meiner ansicht ein zusamenstoß befor doch ist es möglich das sie raum genug haben u m einer über dem andern weg komen zu können. Sache wäre es der Astronohmen daß zu berechnen nicht zu schlaffen und warten bis andere Leute aussagen. Boschak Slawonien 27. Jun Georg Danner jetzt ein sich auf der reise befindender Handwerksbursch dems beser wäre sich an spek und brot zu kaufen als für die Winer Astronomen ein Briaf zu schreiben."

Der zweite aus dem Papierkorbe gerettete Brief kommt von einem Vereinswippchen und lautet:

„Ein wahrhaft schöner Zug spielte sich Sonntag im Gasthause zum *** ab. Die Mitglieder des Donnerstag Krankenvereines vereinigten sich durch eine Kollekte Ihren zwey Vorstände Herrn M und Herrn N für Ihre langjährige und diensteifrige Aufopferung, welche Sie den genannten Verein stets darbrachten ein kleines Andenken und Freude zu bereiten. Das Comitee entschlos sich für den gesammelten Betrag zwey schöne Siegelringe zu kaufen welche Ihnen an genannten Tage durch eine überaus gelungene Ansprache des Herrn H. welcher dieses Fest in ein Familienleben verwandelte und diese Ringe als ein Simbol der Liebe und Treue wie der Priester bey einer Trauung den beyden Herrn auf den Finger steckte. Auch den Herrn U. welcher dieses in Anregung brachte den wärmsten Dank aussprach. Erwähnenswerth ist es welche Freude auf den Gesichtern der vielen Mitgliedschaft zu sehen war und welche Rührung diese kleine Gabe den beyden Vorstehern hervorgebracht hatte welches von beyden Seiten von einigen Toasten beendet wurde. Ein Mitglied des Vereines."

Telegraphische Depeschen.

Koblenz, 6. Juli. Se. Majestät der Kaiser unternimmt täglich Spazierfahrten mit Ihrer kgl. Hoheit der Großherzogin von Baden. Nach sonstigem Vernehmen sind die Aerzte mit dem Zustande Ihrer Majestät zufrieden, doch lassen Schlaf und Appetit noch zu wünschen übrig. Obschon die Kaiserin die Festhaltung des Reiseprogramms des Kaisers wünscht, hat der Kaiser doch die Abreise nach der Insel Mainau noch verschoben.

Rom, 5. Juli. Heute fand von Mittag bis Nachmittags 4 Uhr im oberen Atrium der Basilika der Empfang der slavischen Pilger statt. Es waren im Ganzen ca. 1400 Personen, den vornehmsten Familien slavischer Race angehörend. Zahlreiche Kardinäle, 37 Bischöfe und Prälaten waren anwesend. Bischof Stroßmayer verlas eine in lateinischer Sprache abgefaßte Adresse, in welcher er sich glücklich pries, sich in Rom an der Spitze einer großen Schaar von Slaven zu befinden, woraus er die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr der Schismatiker folgerte. Der Papst erwiderte mit einer Rede ausschließlich religiösen Inhalts in lateinischer Sprache. Dieselbe wurde mit einem dreifachen Zivio beantwortet.

London, 5. Juli. Unterhaus. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden die Artikel 9, 10 und 11 der irischen Landbill angenommen.